

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 225 (1946)

Artikel: Dem Vaterland
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestürmt hatte. Sofort blitzten die Laternen auf und verteilten sich. Elsener folgte der Spur Zeusis, die beinahe parallel zur Lawine verlief. Er konnte also nicht tief liegen, und Schritt für Schritt sondierend folgte er ihrer Richtung. Da erkörnte auch schon der Ruf: „Hier liegt er.“

Sofort eilten alle zur Stelle, wo ein Arm des Verunglückten aus dem Schnee schaute. Vorsichtig, aber mit größter Eile wurde mit dem mitgenommenen Schanzzeug der Schnee entfernt, und nach wenig Augenblicken war der Kopf freigelegt. Fritz, der Sanitätler, kniete nieder und untersuchte den Puls. „Er lebt noch“, war seine Antwort, die alle aufatmen ließ. Eilig schafften sie nun die festgepressten Schneemassen zur Seite, daß ihnen trotz der heißen Kälte der Schweiß von den Stirnen rann. Endlich war der Körper ausgegraben, nur die Stier brachten sie nicht heraus. „Schnell, det die Bindungen durch!“ befahl Elsener, und schon blitzte die Klinge eines Soldatenmessers auf, löste mit raschen Schnitten die Riemen um Zeusis Schuhe. Von kräftigen Armen wurde der Ohnmächtige aus dem Schnee gehoben, der ihm beinahe zum Grabe geworden. Vorsichtig legten sie ihn auf den bereitgehaltenen Rettungsschlitten. Fritz reinigte ihm Mund und Nase vom Schnee und rieb ihm die Schläfen mit Cognac, bis er endlich die Augen aufschlug. Gebrochen hatte er scheinbar nichts.

„Hast du Schmerzen, Zeusi?“ fragte er ihn.

Er deutete auf die Füße. Rasch zogen ihm zwei Kameraden die Schuhe aus. Fritz fand nichts Besonderes, aber wahrscheinlich waren die Knöchel verstaucht, weil es ihm in der Lawine die Füße abgedreht hatte.

„Er hatte noch Glück“, brummte einer, der mithilfe ihn in Decken zu wickeln und auf den Schlitten festzubinden. Inzwischen hatten sie auch die Stier Zeusis ausgegraben und langsam, aber frohen Herzens, stieg die Kolonne zu ihrem Berghaus hinauf, wo der Befreite Angst erwartungsvoll ihrer harnte.

„Dein Wickelkind ist noch ganz!“ rief ihm Wachtmeister Elsener von weitem entgegen. Freudig rief dieser die Nachricht zu Luterbach hinüber, der auf dem Posten stand. Ein Jauchzer war die Antwort.

Als eine Stunde später die Männer auf Posten Nr. 3 um den brennenden Christbaum saßen und Zeusi weichgebetet auf seiner Pritsche lag, senkte sich Weihnachtsstimmung in ihre Herzen. Als Fritz nach seinem Patienten sah, bemerkte er, wie dessen Augen voll Tränen standen.

„Hast du Schmerzen, Zeusi?“

Dieser schüttelte nur den Kopf, faßte Fritzens Hand mit festem Druck und sagte leise: „„Nein . . . es tut nichts weh . . .“, aber abbitten muß ich Euch noch die harten Worte von gestern Abend. Nun habe ich doch erfahren, was Kameradschaft ist. Sie hat mir das Leben gerettet. Dank . . . tausend Dank, Euch allen . . . ich wäre noch nicht gern gestorben. Ich habe ein Mädchen drunten, wo ich zu Hause bin, darum wollte ich heim . . . verzeiht mir.“

Es war still in der Hütte, mäuschenstill. Aber in aller Augen lag ein freudiger Glanz, nun ihr Jüngster, dem ein Höherer seinen Trostpfad gebrochen, doch mit ihnen Weihnachten feierte. Ein jeder fühlte, daß wahre Kameradschaft das Wertvollste bedeutet im Leben des Soldaten.

Dem Vaterland.

Berge strahlen dir und mir,
Bruder, wo wir gehn und stehen,
Und die Seele klären wir,
Wo die Gletscherwinde wehen,
Daß sie Weiten überblickt,
Eidgenos, und Wege brückt.
Tale lachen uns ins Herz,
Die vom reichem Segen triefen,
Und sie locken allerwärts:
„Kommt und schöpft aus unsern Tiefen!“
Herrlich ist, wer es bedenkt,
Was die Tiefe reist und schenkt!
O wie danken, Schweizerland,
Dir, die von den Bergen schauen
Oder an der Wasser Strand
Brot und Wein und Hütten bauen!
Walle, Bruder, weithinher,
Keine Welt schenkt Gleiches mehr!
Und des Glückes wohlbewußt,
Singen wir aus vollen Lungen,
Alle wie aus einer Brust,
Ob verschieden auch die Zungen,
Jedes Herz dir zugewandt,
Dir das Lob, o Vaterland!

Walter Dietiker.

Des Uelplers letzter Gang.

Er geht noch einmal durch die stillen Räume
Der alten Hütte, die am Berge steht
Und schaut, wie durch die sturmzerfetzten Bäume
Am grauen Berg die Sonne untergeht.

Schon sechzig Sommer hat er hier gealpet,
Im Sternenschein, in Sturm und Wetternacht
Das Vieh betreut – hat Blitzschlagholz gespalten –
Ein Stück des Lebens hat er hier verbracht.

Einst war er stark – nun scheint ihm, er sei müde,
Wie er noch einmal durch die Räume geht.
Es ist, als suche er nach einem Liede,
Das heute ihm der kalte Nord verweht . . .

Gebeugt geht er zum Alpensteg hinüber
Und sucht die Lichter in dem fernen Tal.
Das Weggestein ist hart – die Nacht wird trüber –
So lang wird ihm der Weg mit einem Mal.

Er lehnt sich an die Buche dort, die moosumwunden
Und mondbelichtet an dem Wildbach steht . . .
Dort – an der Brücke hat man ihn gefunden –
Dort lag er tot – vom Morgenwind umweht.

Gottlieb Küng.